

daß wir trotzdem zu ihm beten (S. 168-170); Unveränderlichkeit des göttlichen Plans und göttliche Freiheit, Gebete zu erhören (S. 171-174); das Gebet und die Frage nach Gottes Allmacht über das Böse (S. 174-179).

Weil, wie C. sagt, das Gebet zu den großen Gaben gehört, die Gott aus Liebe seinen Geschöpfen schenkt, weil er uns das Beten ermöglicht, deshalb können und müssen wir beten (S. 155). »Beten ist die liebevolle Hinneigung zu Gott, indem wir unsere Nöte vor ihn bringen, wie das Kind sie vor seine Eltern bringt« (S. 169). Daher lohnt es sich, sich mit den Aussagen des Neuen Testaments über das Gebet zu beschäftigen. Dazu hat C. uns eine sehr gute Anleitung gegeben, die zum Beten ermutigt. So ist dieses Buch ein wichtiges Buch, das nicht nur Theologen lesen sollten, zumal es allgemein verständlich geschrieben ist. Es informiert nicht nur über das Gebet, sondern zeigt auch die Bedeutung des Betens für unser Christsein auf. Ich kann es deshalb nur empfehlen. Bedauerlich ist nur die große Anzahl von Druckfehlern.

Wilfrid Haubeck

---

Robert H. Gundry. *Mark: A Commentary on his Apology for the Cross*. Grand Rapids: Eerdmans, 1993. LV + 1069 S., US-\$ 59,99

---

Der Untertitel dieser ausführlichen und zum Teil kleingedruckten Kommentierung des Markusevangeliums läßt bereits erkennen, mit welcher Arbeitshypothese R. Gundry vorgeht: Markus verfaßt sein Evangelium als Verteidigung des anstößigen Todes Jesu. Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht beabsichtigt Markus keine Korrektur einer frühchristlichen *theologia gloriae* durch eine *theologia crucis* vorzunehmen; vielmehr wird die anfängliche *theologia gloriae* bis in die Passion und Auferstehung Jesu durchgehalten.

Damit wird zugleich deutlich, daß weder Gemeindekatechese noch Biographie im Vordergrund der Markuspräsentation stehen. Nach G. handelt es sich beim Markusevangelium um eine apologetische und evangelistische Schrift. Mit dieser Grundposition stellt sich G. auch quer zu vielen älteren und den meisten zeitgenössischen Theorien. Leider werden bei G.s weithin berechtigtem Rundumschlag (Introduction, S. 1) auch Themen vom Tisch gefegt, die für die Erklärung des Markusevangeliums immerhin von historischer Relevanz sind und in G.s Detailkommentierung dann doch bedeckt behandelt werden: so etwa ein mögliches, historisch begründetes Messiasgeheimnistmotiv

(im Unterschied zu Wredes Hypothesenkonstrukt) oder auch eine historisch verankerte Modifikation der allgemeinen Messiaserwartung mit Hilfe des Menschensohn-Terminus (vgl. etwa Kingsbury, *Christology*). Vielleicht sind die zwei genannten Beispiele deshalb so leicht vom Tisch gefallen, weil G. gezielt und vor allem auf der literarischen Ebene arbeitet und historische Fragestellungen, die über die Frage hinausgehen, ob ein bestimmter Text markinisch oder traditionell ist, eher stiefmütterlich behandelt. Zu den Ausnahmen gehören u.a. die Tatsache, daß G. ausführlich den Bezug zwischen Petrus und Markus, den der Kirchenvater Papias deutlich hervorhebt, erörtert. Ferner bekräftigt G., daß Mk 13 nicht als Rückblick auf die Zerstörung Jerusalems gewertet werden kann; vielmehr blickt Mk 13 auf ein zukünftig erwartetes Ereignis.

Wie in seinem vieldiskutierten und umstrittenen Kommentar zum Matthäusevangelium (*Matthew: A Commentary on His Literary and Theological Art*, 1982), konzentriert sich G. hier vor allem auf die Textebene (Introduction, S. 16). Allerdings ist G. bei Markus nun viel vorsichtiger, was die redaktionelle Kreativität angeht. Während er bei Matthäus Markus und Q als Vorlagen annimmt und somit meint, festen Boden bezüglich der redaktionellen Arbeit von Matthäus unter den Füßen zu haben, ist bei Markus augenscheinlich kein objektiv belegbares Material vorhanden, anhand dessen die redaktionelle Tätigkeit des Markus dokumentierbar wäre (Introduction, S. 23). Hierin stimmt G. mit Arbeiten wie der von R. Riesner (*Jesus als Lehrer*) überein, ohne dessen wichtige Arbeit jemals zu erwähnen.

Allerdings sollte dies nicht den Eindruck erwecken, als wäre G. nun plötzlich von seinem im Matthäuskommentar ausführlich dargelegten methodischen Ansatz abgewichen. Nur aufgrund der unsicheren Quellenlage bei Markus ist G. entsprechend vorsichtig (Introduction, S. 22).

Neben G.s Skepsis hinsichtlich alter und neuer Theorien über Markus-Motive wird auch deutlich, daß er ernsthafte und äußerst lesenswerte Anfragen an »reader-response criticism« und klassische Formkritik (vor allem als fragwürdige Basis für historische Kritik) stellt (Introduction, S. 24).

Was beobachtet G. auf der literarischen Ebene? Für manchen kritischen Leser mögen G.s Erklärungen wichtiger thematischer Fragestellungen zum Markusevangelium (noch) nicht ausreichen. Dazu gehören die bereits durch Wrede gestellte Frage der Schweigegebote bei Markus (ohne daß Wrede die Frage auch nur annähernd zufriedenstellend beantwortet hätte) sowie die sog. Dubletten (vgl. vor allem Mk 4,35-41 mit 6,45-52; vgl. 6,35-44 mit 8,1-9; ohne daß Bultmann, *Geschichte der synoptischen Tradition*, die Frage überzeugend

beantwortet hätte). Dennoch ist zu bemerken, daß G. einiges zur verständnisfördernden Diskussion dieser (und anderer) Themenbereiche beiträgt.

Als Beispiel seiner exegetischen Detailarbeit sei die Perikope Mk 8,27-9,1 herausgegriffen (S. 425-456): 1. G. bietet eine kurze Gliederung und Charakterisierung der Perikope. 2. Kleinere Versabschnitte und Wörter werden vor allem im Co-Text erörtert und nach Grammatik und Stilfiguren untersucht. Ziel der Einzelauslegung ist es, den Gedankengang des Markus nachzuzeichnen und jeden Einzelgedanken sinnvoll in diesen Gedankengang einzufügen. Die wichtige Schwelle von 8,30 zu 8,31 wird zwar als historisch angesehen, der Wechsel von »Christus« zu »Menschensohn« Jesus selbst zuerkannt, jedoch ohne Vertiefung der historischen und christologischen Implikationen. Neben den obengenannten Betonungen versucht G., den traditionellen Charakter von Einzelaussagen gegen formkritische Überlegungen zu vertreten. Insgesamt ist dies ein guter Anfang, jedoch nicht das Ende eines potentiell reichen Ertrags. Eine eigenartige Zurückhaltung ist hinsichtlich Mk 8,27-9,1 zu bemerken. Warum dringt G. nicht in die historische Situation ein und erklärt theologisch, was sich als Botschaft Jesu darstellt und den Hörer (Leser) anspricht, herausfordert und in die Nachfolge ruft?

3. Durch die folgenden (etwas unübersichtlich gegliederten) »Notes« werden Einzelfragen in Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur erörtert; dabei werden Details ausgezeichnet vertieft und begründet, doch bleibt hier der gleiche Eindruck einer unvollendeten Kommentierung (z.B. S. 447 hinsichtlich Kingsburys Analyse der Verbindung zwischen »Christus« und »Menschensohn«, der G. grundsätzlich zustimmt).

Der Kommentar, dem eine ausführliche Bibliographie und Einleitung vorangeht, endet mit Mk 16,8 und wird durch interessante Kapitel über Absicht (S. 1022ff), Ursprung (S. 1026ff), Gliederung (S. 1045ff) und Genre (S. 1049ff) des Markusevangeliums sowie einen Autorenindex abgerundet.

Als exegetische und vor allem theologische Gesamterklärung des Markusevangeliums ist der Kommentar zu spezialisiert, als aktuelle und häufig gewissenhaft und überzeugend präsentierte Diskussion kritischer und exegetischer Einzelfragen zum Markusevangelium ist der Kommentar sehr zu empfehlen.

*Hans F. Bayer*